



Kevin Oberhauser Fastenpredigt 2022

Grüß Gott – völlig daneben? Diese Begrüßung ist unter uns jungen Menschen mittlerweile genauso wenig populär wie der sonntägliche Gottesdienstbesuch. Gründe dafür sind vielfältig – Hat der Zeitgeist zugeschlagen? Ist es einfach nicht mehr modern einen Glauben an Gott zu bekunden?

Man muss schon sagen, dass es einem nicht leicht gemacht wird Bekenntnis zu zeigen und offen zu seinem eigenen Gott zu stehen. Liebe Schwestern und Brüder, da muss sich schon die katholische Kirche global an der Nase nehmen. Wenn ich in einer Runde mit Bekannten sitze und das Thema Glauben diskutiert wird kommt die Frage: „Globst du an Gott?“ „Bisch du no i da Kircha?“ Wenn ich dann die Fragen bejahe, folgen die unangenehmen Themen: „Dia hond eh gnuag Geald“, „Kindesmissbrauch“, „Ablehnung der homosexuellen Ehe“ und „Korruption im Vatikan“. Da hat man es schon hart mit der Argumentation und es gibt mir ernsthaft zu Denken.

Ist das wirklich MEINE Kirche? Ist das wirklich MEIN Gott? Und hier sind wir an einem Punkt, an dem ich im „Christ sein“ plötzlich erwache und bemerke wie sehr sich die Sichtweisen von meinem heilen Bild der Kirche und Gott unterscheiden. Kein Mann auf der Wolke mit frohlockenden Engeln, sondern eine viel tieferes Sinnbild mit vielen offenen Fragen. Ich glaube, dass diese Auseinandersetzung und das Hinterfragen sind ein wichtiger Part vom Erwachsenwerden als Christ.

Ich bin behütet aufgewachsen. Mein Großvater war mein großes Vorbild und er prägte besonders auch mein „Christ sein“. Als Kind habe ich kaum einen Gottesdienst ausgelassen. Streng katholisch ist die heutige Beschreibung dafür. Bis zu meinem 18. Lebensjahr war ich gerne Ministrant in diesem Gotteshaus hier. Durfte den Zivildienst im bischöflichen Ordinariat absolvieren. Mit dem Studium in Innsbruck wurde dann nicht nur die Zeit am Sonntag knapper, sondern auch die Lust. Ja, die Lust am Gottesdienst und die Lust am Glauben. Für was denn auch? Mir fehlte es an nichts – ich hatte meine Freunde, ich hatte meine Feiern und vor allem – ich hatte keine großen Sorgen. Ja es war mir einfach zu anstrengend Jahrtausend alte Bibeltexte zu hören und mich mit einer Institution zu identifizieren, die geprägt von Skandalen ist und dann auch noch Geld von mir will. Zuhause habe ich mich hier nicht mehr gefühlt. Nennen wir mich auf diesen Lebensabschnitt nicht suchend, sondern eher treibend.

Treibend sind viele junge Leute heutzutage. Sie treiben im Strudel des Alltags mit und vergessen die innere Ruhe und die heilsame Wirkung der Dankbarkeit für alles was uns die Schöpfung geschenkt hat. Man eilt von einem Termin zum anderen und kann sich kaum mit sich selber und dem eigenen Gott beschäftigen. Besonders prägend waren für mich in dieser Hinsicht die Firmrunden, welche ich leiten durfte. Hier hat mir einmal ein Firmling auf die Frage, warum er sich firmen lassen will, geantwortet: „Weil mas halt macht“. Da ist die Botschaft nicht angekommen. Und warum ist sie nicht angekommen? Weil man sich einfach nicht mehr mit diesem einen Gott beschäftigt. Aber auch hier kann ich nicht dem Firmling die Schuld geben, sondern ganz anderen Umständen. Vielleicht fühlt auch er sich hier nicht zuhause? Vielleicht hat man ihm den Weg nicht gezeigt?

Ich bin froh, dass durch die Pandemie mein getriebenes Leben eine extreme Entschleunigung erfahren durfte. Und siehe da, wenn man sich nur ein wenig mehr Freiraum für sich selber gibt, so hat auch der da oben Platz im Alltag. Da sind diese Momente, wo man innehalten kann, die einem die Möglichkeit geben, ganz bewusst auf das Schöne, um sich zu achten. Und dann überkommt mich das Gefühl der Dankbarkeit, das Gefühl, das ich so sehr schätze. Ich habe meinen Geheimtipp für einen besseren Draht nach Oben gefunden – entschleunigen.

Meine absolute Lieblingsstelle in der Bibel ist die Bergpredigt. Für mich ein perfekter Reminder in welchen Lebenssituationen sich ein Christ verhalten kann und soll. Selig, die arm sind vor Gott – okay vielleicht mal nicht nur auf monetäre Werte schauen. Selig die Trauernden – es ist okay zu trauern – war mir unglaublich wichtig als ich mit dem Tod von meinem Großvater konfrontiert war. Selig, die keine Gewalt anwenden – Dass Gewalt keine Lösung ist – ganz ein wichtiger Grundsatz gerade in den aktuellen Zeiten. Und so kann ich es auf alle anderen Seligpreisungen auslegen.

So und wer und wo ist jetzt mein Gott? Ich glaube er steht uns zu jeder Minute im Leben bei. Er ist in unserem Handeln, in unserem Denken und in unseren Werten. Wir können darauf vertrauen, dass er uns ein Zuhause gibt, egal wo. Er steht uns in den schlechten Stunden bei und auch in den guten, wichtig ist nur, dass wir ihn in den schönen und sorglosen Zeiten nicht vergessen.

So komme ich zum Schluss meiner Predigt, welche mich sehr angeregt hat, über meinen Gott nachzudenken.

Unterscheiden zu können was sind christlichen Werte, was ist mir wichtig und was ist falsch. Wo bietet mir die Kirche ein Zuhause. Wo im Leben kann ich mich auf meinen Glauben stützen und den Glauben an MEINEN eigenen Gott als Basis, als Fundament im eigenen Leben zu sehen. Von Anfang an – bis zum Ende und ganz wichtig auch im Dazwischen. „Grüß Gott“ ist nicht daneben – sondern mittendrin.